



Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 12. October.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Alle diejenigen Personen im hiesigen Kreise, welche gesonnen sind, im künftigen Jahre ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben, gleichviel, ob sie dasselbe im gegenwärtigen Jahre schon betrieben haben und im folgenden in derselben Maaße nur fortsetzen, oder dasselbe erst neu anfangen wollen, werden hierdurch aufgefodert, sich deshalb bis zum 29. dieses Monats entweder bei ihrer Ortsobrigkeit, oder unmittelbar im hiesigen Königlichen Landrathsamte zu melden und ihre diesfalligen Gesuche anzubringen.

Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß diejenigen Individuen, welche sich Behufs der Erlangung eines Gewerbescheins für das künftige Jahr zu einem neu anzufangenden Gewerbe hier unmittelbar melden wollen, nothwendig mit einer Bescheinigung ihrer Ortsobrigkeit versehen seyn müssen, aus welcher hervorgeht, daß der sich Meldende in polizeilicher Beziehung zu dem beabsichtigten Gewerbsbetriebe qualificirt sey.

Alle diejenigen, welche ihre Gesuche um Gewerbescheine für das nächste Jahr bis zu dem oben gefesteten Tage nicht anbringen, haben es sich selbst beizumessen, wenn ihnen die qu. Gewerbescheine nicht zur gehörigen Zeit, und zwar mit Beginn des neuen Jahres, sondern erst später, im Laufe desselben, ausgehändigt werden können, und sie also bis dahin ihr Gewerbe, wozu sie nur der Gewerbeschein berechtigt, zu betreiben verhindert werden.

Den Stadträthen der IV. Gewerbesteuer-Abtheilung, so wie den Ortsrichtern sämtlicher Landgemeinden des hiesigen Kreises, mache ich dagegen wiederholt zur Pflicht, daß sie alle bei ihnen vorkommende derartige Anmeldungen pünktlich und ordnungsmäßig in die ihnen besonders zugestellte gedruckte Hausirerliste eintragen, und diese letztere bis zum 1. November d. J. bei Vermeidung von Ordnungsstrafen ohnfehlbar an mich einsenden.

Merseburg, den 4. October 1831.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starke.

Die Schreckens-Nacht. (Beschluß.)
Als ich mit der Mahlzeit fertig war, trat ein Bauer nach vielen Scharrfüßen heran, mit einzelnen Worten, Zeichen und Geberden, aus welchen ich vernahm, daß er eine kranke Frau zu Hause liegen habe und mich dringend ersuche, zu ihr zu gehen. Ich gewährte ihm die Bitte und ging mit ihm; um aber gewiß zu seyn, daß in meiner Abwesenheit, bei näherer Ueberlegung, nichts zu meinem Nachtheile geschehen könne, nahm ich den Sergeanten und die vornehmsten Landwirthe mit mir. Als wir in die

Krankenwohnung kamen, näherte ich mich gravitatisch dem Bette und untersuchte den Zustand der Kranken. Zugleich sammelten sich um mich einige schwache und sieche Greise, junge Mütter mit ihren kleinen Kindern, ein fieberkranker Jüngling, ein schönes junges Mädchen, deren Blässe ihre Leiden verrieth. Sie hofften Alle auf Rath und Hülfe. Ich fühlte Zedem an den Puls, strich mit der Hand über die Stirn mit nachdenkender Miene, und schloß damit, daß ich Feder, Tinte und Papier zu Recepten verlangte. Auch ließ ich es an Auf-

suchung anderer Symptome nicht fehlen, besah die Augen, untersuchte die Zungen, klopfte den kleinen Kindern und den jungen Weibern auf die Wangen, so daß sie über den muntern, freundlichen Arzt lächelten und ihre Freude an ihm hatten. Zum Glück hatte ich noch einen Theil meiner lateinischen Declinationen und Conjugationen und einige Vocabeln und Brocken im Kopfe; ich machte den besten Gebrauch davon, indem ich jedem Kranken ein besonderes Recept schrieb, mit dem Bedeuten, es den morgenden Tag in die nächste Apotheke zu schicken, versprach Jedem baldige Wiederherstellung, feste Gesundheit und langes Leben; es müsse denn der Einzige, der über dem Arzt steht, der allmächtige unerbittliche Tod, es anders verfügen, und meine Recepte zerreißen. Man wollte mir ein Paar Ptols aus Erkenntlichkeit für meine Bemühung und wichtigen Dienste geben; ich schlug sie aber aus, und meine edle Entsamgung, meine Uneigennützigkeit, die ihnen eine so seltene Erscheinung war, erhöhte die Achtung, die ihnen meine tiefe Wissenschaft eingefloßt hatte.

Inzwischen waren zwei volle Stunden verflossen, seit ich mein neues Amt versah, und noch dachte Niemand daran, mich weiter ziehen zu lassen. Es hatte zu schneen aufgehört; mein Pferd hatte ausgeruht und war reichlich abgefüttert; ich desgleichen. Es war Zeit, die Comödie auszuspielen, und den Knoten des fünften Actes zu lösen. Ich sprach von Eile, von Abgang. Ein Wegweiser erbot sich, mich zu der schwedischen Avantgarde zu führen. Der Hauswirth weigerte sich, Bezahlung anzunehmen; ich schenkte ihm daher eine schöne meerschäumne Pfeife mit silbernem Beschlag und dem Sergeanten meinen Tabacksbbeutel von rothem Caffian. Man begleitete mich in Masse zum Dorfe hinaus, und gab mir Dank und gute Wünsche auf die Reise mit. Die Schildwache am Bivouac präsentirte, die übrigen Soldaten legten den Handrücken an die Hüften; ich meinerseits dankte aus vollem Herzen den Bauern für ihren gastfreundlichen Empfang, für alle Ehren, die sie mir angethan, vor Allem aber, ganz im Stillen, für den glücklichen Umstand, daß ich nicht verrathen und entdeckt worden war. So ging's fort im Trabe, meinem Führer nach.

In einer halben Stunde gelangten wir an eine Stelle im Walde, von welcher drei Wege ausliefen. Gerade vor mir, kaum eine Werste weit, erblickte ich die Wachtfeuer der Schweden. „Wohin führt der Weg links?“ fragte ich den Wegweiser. — „Nach Brahestadt!“ — „Ist's weit bis dahin?“ — „Eine halbe Meile!“ — „Schlag' den Weg ein!“ — Der Mann sah mich an, stuzte, hielt ungewiß an und wich nicht von der Stelle. „Nun, wird's!“ rief ich ihm zu, zog den Säbel, und wiederholte ein Paar Mal: „Nach Brahestadt! Nach Brahestadt!“ — Es ging fort im Galopp, und bei Tages-Anbruch erblickte ich die Thürme des Orts und den Rauch unsers Bivouacs. Hier entließ ich meinen Führer, den ich für Mühe und Schrecken belohnte, und gelangte glücklich zu unsern Vorposten, und von da zur Stadt, wo ich alle meine Fahrnisse den Freunden erzählte.

Wo ist denn hier Fahrniß, Gefahr und die Schreckens-Nacht, die ich im Eingange verkündigte? — wird ein Freund und Liebhaber von Romanen fragen. Da sehe ich keine Räuber, keine Gespenster, weder Mord, noch Entführung. — Alles wahr; aber eben so wahr, daß jene Nacht für mich eine Schreckens-Nacht gewesen, und daß ich Niemanden, Freund oder Feind, eine ähnliche wünsche.

Die Rettung. In dem Pfarrhause des Schweizer-Dörfchen N . . . saß einst beim Scheine der nächtlichen Lampe, unfern des wärmenden Ofen, die Familie des Predigers traulich um den Tisch versammelt. Der Vater las die Zeitung, die er so eben aus der Stadt empfangen hatte, die Mutter reinigte Kohl für den folgenden Tag, und Louise, ihre achtzehnjährige Tochter, strickte an einem Strümpfchen für den kleinen Fritz, der neben ihr sitzend in einem Bilderbuche blätterte.

Draußen tobte der Sturm und trieb dicke Wolken von Schneeflocken an die Fensterscheiben, und, wenn er von Zeit zu Zeit nachließ, vernahm man das Brausen des schwellenden Gießbaches, der unfern des Pfarrhauses vorbeifloß.

Eine Zeit lang schien die Familie nicht darauf zu achten, sondern sich still dem Gefühle der Behaglichkeit hinzugeben, das man immer

empfindet, wenn man im wohlverwahrten, warmen Zimmer vor Sturm und Kälte sich geborgen weiß.

Jetzt aber riß der Sturm einen nicht genug befestigten Fensterladen los und schmetterte ihn mit wilder Gewalt gegen das Fenster. Alle erschrocken und sahen sich einen Augenblick schweigend an; und als der Vater aufstand, um den Laden wieder einzuhängen, drängte sich ein tiefer Seufzer aus dem Herzen der Mutter: „Gott! wo mag wohl jetzt unser Wilhelm seyn! Wenn er in diesem Wetter über den Bernhardsberg muß, dann sey ihm der Himmel gnädig!“

„Laß dir nicht bange um ihn seyn, Marie, tröstete der Vater. Er ist ein gesunder, kräftiger Bursche, der sich durch Wind und Schneegestöber schon durcharbeiten wird.“

Louise hatte bisher der Rede der Eltern in ängstlicher Beklemmung zugehört, und so sehr sie sich auch bemühte, ihre Empfindung zu verbergen, so verrieth doch eine Thräne in ihrem Auge dem Vater, was in ihr vorging.

„Auch du bist kleinmüthig und zaghaft um den heimkehrenden Bruder? Glaubst du denn nicht, daß Gottes Vorsehung, die unsere Hütte vor der Gewalt des Sturmes schirmt, auch über dem Fußtritte des Wanderers wache, der über die Eisgefilde des Gebirges reist? Erwinnere dich, was uns der Klosterbruder erzählte, der im vorigen Spätjahre bei uns einkehrte und erkrankte? Weißt du noch, wie viel Freude dir die Beschreibung der Klöster auf jenen Bergen und die Erzählung von den Hundenden gemacht hat, die dort überall die verirreten Wanderer aufsuchen?“

„O, mein Vater,“ antwortete Louise, „gewiß würde ich ruhig seyn, gewiß keinen Augenblick mich dem zagenden Kleinmüthe hingeben; aber ein fürchterlicher Traum, der mich in der vergangenen Nacht aus dem Schlummer aufschreckte, erfüllt schon den ganzen Tag meine Seele mit Besorgniß und unerklärlicher Angst. Ich sah unsern geliebten Wilhelm in der Nähe eines jähren Abgrundes einschlafen; ich sah, wie von einem hohen Felsengipfel eine Lawine, groß wie unser ganzes Dorf, sich losriß und über den Schlafenden donnernd herabstürzte —“

„Mein Kind,“ fiel ihr der Vater in's Wort, „wie magst du auf Träume ein solches Gewicht

legen, wie magst du wähen, daß je zur Wirklichkeit werde, was deine aufgeregte Einbildungskraft dir im Schlafe vorgaukelt? Traue auf Gott! wo die Noth am größten ist, da ist seine Hülfe am nächsten!“

Jetzt klopfte es an die Hausthüre. Der Vater ging hinaus, um zu öffnen, und hereintreten zwei junge Reisende. Ihre Kleider waren ganz mit großen Schneeflocken bedeckt und aus ihren frischen, jugendlichen Gesichtern, deren blühendes Roth der Nordwind noch erhöht hatte, leuchtete Lebensmuth und Lebenslust hervor. „Wer ihr auch sey, meine Herren,“ sprach der biedere Geistliche, indem er seine Rechte ihnen darbot, „seyd mir willkommen! Eure heitre Miene verkündet mir, daß ihr nur Gutes unter mein Dach bringt!“

„Wir kommen von Turin,“ sprach der eine, „und bringen Euch herzliche Grüße von Eurem Sohne, dem jungen Maler W. H. . . Wir haben ihn gesund und wohl verlassen. Er wäre mit uns zugleich hier eingetroffen, wenn ihn nicht die Aufträge eines Engländers, der in Rom schon seine Geschicklichkeit kennen gelernt hatte, noch auf einige Tage zurückgehalten hätten.“

„Seyd mir herzlich willkommen,“ rief der Prediger hocheifrig; „aber was stehen wir hier? kommt herein, meine Freunde, in die warme Stube. Louise, Sorge dafür, daß das Abendessen bald fertig werde: die Herren nehmen vorlieb mit dem Wenigen, was wir haben!“

Dankbar folgten die Reisenden, zwei junge Künstler aus Deutschland, der Einladung des würdigen Mannes und erheitert ihm und seiner Familie den Abend durch mancherlei Erzählungen von dem Treiben und Leben in Rom und vorzüglich durch Nachrichten von ihrem theueren Wilhelm.

Unterdessen war dieser von Turin ausgezogen. Nach wenigen Tagen hatte er auch schon Ivrea und Aosta im Rücken und stand am Fuße des nebelumgürteten Bernhard still, um sein Reisebündel fester zu schnüren, das feste runde Hütchen mit einem Wachstuche zu überziehen und ein Paar Züge aus dem Wanderfläschchen zu thun. Dann ergriff er den Stab mit dem Gemsenhorne, stemmte ihn gewaltig, wie zur Probe seiner Tüchtigkeit, ge-

gen den Boden und stieg wohlgemuthet bergan. Das Wetter war ihm anfangs günstig; die Sonne blickte abwechselnd recht heiter zwischen den ziehenden Wolken hindurch und ihre warmen Strahlen verkündeten den nahen Frühling. Je höher aber der Wanderer stieg, desto schwächer und unmerkbarer wurde ihre belebende Wärme, und bald sah er sich, mitten in den Eindrücken des Bernhards, von dichten Nebelschauern und düstern Schneegewölken umgeben, die oft sogar den Pfad vor seinem Blicke verhüllten. Es war ihm unheimlich zu Muth zwischen den schwarzen Abgründen, in deren unabsehbarer Tiefe schäumende Bergwasser brausend hinabstürzten. Doch ließ er sich nicht abschrecken, sondern drang unanhaltsam vorwärts; aber je weiter er drang, desto ungewisser ward sein Pfad, desto fürchterlicher die Schrecknisse der Natur. Es erhob sich ein schneidender Wind und trieb ihm die Schneeflocken in das Gesicht; seine Glieder erstarrten vom empfindlichsten Froste durchschauert, und versagten ihm bald ganz den Dienst; er sah keinen Ausweg mehr vor sich und sank endlich entkräftet an einer Felsenwand auf einer zerborstenen Eisdecke nieder. Jetzt ward es Nacht um seinen Blick; sein Bewußtseyn, von wunderbaren Gaukelbildern aus der Vergangenheit und Zukunft eingewiegt, begann im Schlummer zu erlöschen, in dem Schlummer, aus welchem kein Aufwachen mehr gewesen wäre. Nur noch wenige Augenblicke — und des Jünglings Augen wären für immer geschlossen geblieben.

Aber schon hatte der immer wachsame, unermüdlige Barry *) den Entschlafenen ausgewittert und im Kloster durch ängstliches Gebell und Heulen die menschenfreundlichen Brüder der Emdde gemahnt, es sey wieder ein willkommenes Werk zu verrichten.

Jetzt kam er als Wegweiser herangeeilt und wenige Schritte hinter ihm ein Klosterbruder im weiten, schwarzen Gewande, mit einem Körbchen voll Brod und einer Flasche stärkenden Weines zum weckenden Labfal für den Entschlummerten.

Aus dem Schlafe gerüttelt schlug der matte Jüngling die Augen auf; aber sie fielen ihm alsbald wieder zu; der Mönch hob ihn mühsam auf und trug ihn auf seinen starken

*) Berühmter Hund auf dem St. Bernhardsberge.

Schultern für todt in's Hospiz. Hier wurde jedes Mittel versucht, den auf's Innerste zurückgedrängten Lebensfunken wieder anzufachen. Ohngefähr nach einer Viertelstunde erwachte er unter der emsigen Pflege des Mönchs wieder zu irdischem Leben und Bewußtseyn. Er öffnete die Augen, sieht sich in der fremden Umgebung, will empor von der Lagerstätte, will nachschauen und fragen, wo er sey und was mit ihm vorgehe; aber schwer gefesselt ist die stammelnde Zunge und Gebirge lasten auf den schmerzenden Gliedern. Der Mönch folgte allen Regungen des wiederkehrenden Lebens mit gespannter Aufmerksamkeit, winkte ihm mit liebevoller Miene und Gebärde, sich ruhig zu verhalten, reichte ihm kleine Gaben stärkenden Getränkes und verhieß ihm befriedigende Auskunft über die ihn umgebenden Räthsel, sobald ihm wohlter seyn werde.

Unter so gedeihlicher Sorge fand unser junger Wanderer bald gänzliche Erholung seiner Kräfte. Die angemessene Kost im Hospiz schlug trefflich an und des Mönchs erbauliche Gespräche gaben ihm Trost und Lebensmuth. Eines Morgens, als er vom Schlafe erwachte, sah er den guten Bruder an seinem Bette sitzen. Mit einem Blicke voll der innigsten Dankbarkeit ergriff er dessen Hand und sprach: „Ehrwürdiger Vater, o, daß ich Euch vergelten könnte, was Ihr an mir thut!“

„Mein Sohn, sagte der Mönch, mir ist schon reichlich vergolten dadurch, daß ich Euch gerettet sehe und durch die Vorstellung, welche Freude Eure Familie empfinden wird, wenn Ihr in ihre Mitte zurückkehret.“

„O, mein Vater, meine Mutter!“ rief der Jüngling aus, in dessen Seele jetzt der Gedanke an die Heimath plötzlich erwachte; „wie nahe waret ihr daran, Euren Sohn zu verlieren. Doch bald, bald sollt ihr ihn wieder sehen!“

„Wo wohnt denn Euer Vater?“ fragte der Mönch.

„In dem Dorfe N. im Canton Bern,“ antwortete Wilhelm; „er ist Prediger daselbst.“

„Gott sey gelobt,“ rief jetzt plötzlich der Mönch mit einem dankbaren Blicke gen Himmel: „Gott sey gelobt,“ der mir der Vergeltung süße Lust neben der so oft empfundenen Freude einer Menschenrettung gewährte! Wisset, gu-

ter Jüngling, Euer Vater war es, der mich im vorigen Jahre gastfreundlich aufnahm und pflegte, als mich auf meiner Reise eine Krankheit befiel. Oft habe ich seitdem an ihn und an die Liebe gedacht, die ich in Eurem Hause gefunden habe, oft in meine Gebete den Wunsch eingeschlossen, nur Einmal in diesem Leben vergelten zu können.“

Der Jüngling drückte des Greises Hand, die er noch immer in der seinigen hielt. Dann sprach er: „Ehrwürdiger Vater, Ihr habt den Wunsch nach meiner Heimath mächtig in meiner Seele aufgeregt. Die Sehnsucht reißt mich fort zu meinen Eltern, die schon seit längerer Zeit in ängstlicher Unruhe um mich sind. Ich fühle mich hergestellt; der Weg ist gebahnt, der Himmel heiter. Führet mich zu allen den lieben Herren des Klosters, daß ich ihnen meine Danksagung bringe; dann nehmt ihr selbst das beste Theil davon für Euch und meinen warmen Abschiedskuß dazu! Eher werde ich mich selbst, als Euch und was Ihr mir gethan, in meinem Leben vergessen!“

Der Mönch that, was Wilhelm beehrte. Er gab ihm darauf eine Strecke Weges das Geleite, und sie schieden, Wilhelm mit Thränen in den Augen und zitternder Stimme, der Mönch mit festgesprochenem Segen: „Mein Sohn, habe immerdar Gott vor Augen in Freude und Leid; wo die Noth am größten ist, ist Er am nächsten!“

Wie auf Windesflügeln eilte der junge Wanderer fort auf bebender Schneebahn zum grünenden Wallisthale, und von da in starken Tagemärschen der Heimath zu. Wer beschreibt seine Freude, als er die Fluren des Vaterlandes betrat, als der Kirchthurm seines Dörfchen ihm entgegenblickte? Wer malt das Entzücken, als er endlich — endlich an die Hausthüre der väterlichen Wohnung klopfte und Vater, Mutter, Geschwister und Freunde ihm entgegenstürzten und ihn alle in ihre Arme schlossen?

Die Waise. Es war eine kalte Decembarnacht; Schnee bedeckte die Erde; der Nordwind brauste kalt und heftig durch die kahlen Weiden, welche die Gräber auf dem Friedhofe von Passy beschatteten. Georg, der Wächter, hatte eben mit seinem treuen Hunde seine nächtliche Runde gemacht; der Mond

blickte trüb durch die Wolken und beleuchtete ein frisches Grab. Der Wächter bemerkte dort einen sich bewegenden Schatten, gab also seinem Hunde das gewöhnliche Zeichen, worauf dieser laut anschlug und nach dem Gegenstande hinlief. Sein Herr folgte ihm von fern, und als er an das Grab kam, sah er den Hund ein Kind lieblos, das auf dem Grabe lag und mit den Händen die Erde aufkragen wollte. Es war Paul, seit zwei Tagen Waise, den der Hund des Wächters vor allen Kindern des Dorfes liebte, da er jeden Morgen sein Frühstück mit ihm theilte. „Was machst denn du hier, Paul!“ — sagte Georg. Der Knabe richtete sich empor und antwortete schluchzend und mit Thränen: „Ich suche meine Mutter.“ Der gerührte Wächter nahm ihn an die Hand und zog den Sträubenden sanft mit sich fort.

Einige Tage wachte man bei dem Kinde; Paul weinte nicht mehr und man glaubte, daß er sich nun beruhigt habe. Einen Monat darauf, in einer noch weit kältern Nacht, hörte der Wächter seinen treuen Hund auf dem Friedhofe in der Gegend jenes Grabes wehklagen. Er nahm seine Laterne, ging hin und sah den Hund neben der armen Waise Paul liegen, der erfroren war und seine Mutter nun wiedergefunden hatte. Am andern Morgen lag er neben ihr.

Was man vor dem Ausbruche der Cholera bemerkt haben will. In Königsberg u. a. m. a. D. sollen sich als Vorboten der Bösen signalisirt haben, wenn plötzlich das Federvieh ohne alle aufzufindende Veranlassung stirbt. So hat es sich bewährt in Königsberg, Moskau, Riga und Danzig. Die neuesten Zeichen deuten darauf hin, daß die Luft den Krankheitsstoff herbeiführt. Der berühmte Professor an der Königsberger Sternwarte, Bessel, hat Proben mit dem Anhängen silberner Kugeln im Freien gemacht, und durch mehrere Experimente bestätigt gefunden, daß jede Nacht hindurch die Kugeln mit einer blauen Farbe überzogen waren, welches offenbar eine dicke pestiswäre Luft anzeigt, die uns das oft bestrittene Miasma zuführt. So wird's aus Königsberg geschrieben und versichert.

Ein schlichter Landmann, welcher die Ab-

tragung des Grimmaischen Chores zu Leipzig mit ansah, fragte einen ihm Nahestehenden: Warum wird es denn eingerissen? Der Gefragte antwortete: „Der Cholera wegen, damit die Leipziger besser ausdünsten können.“ Der Bauer fragte schnell: Da hat er sein Logis gewiß auch eingebüßt? „Wie so?“ frug der Erstere; nun ich dachte, oben wären Narrenstuben gewesen.

Nicht längst fragte ein Bauer einen Witzling: Was giebt es denn Neues in der Zeitung? Dieser, welcher mit dem Bauer seinen Spaß treiben wollte, antwortete: die Russen sind in Petersburg eingerückt; das glaube ich recht gerne, antwortete der Bauer, aber ich weiß doch noch etwas Neuere; und das wäre? fragte der Andere, Je nun bei ihm ist der Verstand ausgerückt.

„Sie haben auch verdammt kleine Flaschen,“ sagte ein Weintrinker zum Wirth. „Je nun“ erwiderte dieser, „man will doch auch ein Gläschen trinken.“

Die Cholera.

Gebunden führt der Schmerz uns Alle durch das Leben,
Sanft, wenn wir willig gehen, — streng, wenn wir
widerstreben.

Du nahest uns, gefürchtet' Ungeheuer,
Vor dem die Brust des Helden selbst erbebt!
Vor deinem Hauch erlischt der Freude Feuer,
Und Alles bangt, was hier auf Erden lebt;
Und nieder sinkt im Tode, was uns theuer,
Zum Himmel auf die Hoffnung fliehend schwebt;
Der Erdkreis zittert bang vor deiner Tücke,
Und Alles wankt vor deinem Mörderblicke!
Seht ihr der Seuche gräßliche Geberden?
Vom Menschen leibt sie sich die Schreckgestalt.
Seht ihr die Wange hohl und hohler werden,
Des Krampfes graß verzerrende Gewalt? —
So schreitet sie mit Sturmeschritt auf Erden,
Und hinter ihr die dumpfe Klage hallt;
Die „Heißel Gottes“ nennt sie das Entsetzen,
Indem die Wange blut'ge Zähnen nehen.
Ein Leichengrau umflort die hageren Glieder,
Und kalter Schweiß bedeckt das Angesicht;
Der Geiser fließt vom ellen Munde nieder,
Verschwunden ist der stolzen Augen Licht.
Ein gift'ger Dolch bewaffnet diese Hyder,
Und ihr entrinnt das bange Opfer nicht,
Denn Alles ist dem Tode da verfallen,
Wo ihre Schritte grausig wiederhallen.
Und auch auf uns're stillen Bergeshöhen,
In unser Thal lenkt sie den Mörderschritt?
Wir sollen auch die Opfer fallen sehen,
Die sie mit finst'rer Strenge niedertritt?

Wir sollen auch am Grab' der Lieben stehen,
Die unser Auge hilflos sterben sieht?
Der Waisen Klagen sollen auch hier weinen,
Auch wir zur letzten Stunde uns vereinen? —
Schon nahet sie mit stolzem Siegerschritte,
Die Klage heulet den Triumphgesang;
Und Völker krümmen unter ihrem Tritte
Im Staube sich, vor ihrem Dolche bang.
Und schrecklich pocht sie an Pallast und Hütte,
Den Tod verkündet ihrer Stimme Klang; —
Sie naht der Mark des Landes — wir erbeben,
Und stehen zagend für das arme Leben.
Da tönt vom Himmel eine Stimme nieder:
„D weinet, meine Kinder, weinet nicht!
Ihr seyd der Menschheit engverbund'ne Glieder, —
Euch Allen strahlt des Himmels holdes Licht;
Doch wühlt der Schmerz im Busen Eurer Brüder,
Und wenn der Tod die wunden Herzen bricht,
So traget auch die Leiden, denn hienieden
Ist Prüfung Euch, nicht reines Glück beschieden!“
„D jaget nicht; denn nimmer sind verloren
Die Gottes Führung liebend sich vertrau'n,
Ihr seyd zur Freude nicht, zum Schmerz geboren,
Um kämpfend Euch den Himmel zu erbau'n;
Der gute Gott hat, Dulder, Euch erkoren,
Im bessern Leben seinen Thron zu schau'n;
Drum kämpfet stark, bald ist das Ziel errungen,
Zum Vaterarm seyd ihr emporgedrungen,“ —
Wir hörten sie, des Trostes leise Töne,
Es kehrt in's Herz des Himmels Frieden ein.
Ja wir sind Brüder, Eines Vaters Söhne,
Und gleicher Huld wir Alle uns erfreu'n.
Drum sey es auch, daß uns der Schmerz umflöhne,
Wir wollen fest im schönen Glauben seyn:
Daß eines Vaters milde Hand uns leite,
Und gleiches Loos mit Brüdern uns bereite.
So nahe sie, mit ihren Schreckgestalten, —
Die Seuche raffe raubend uns dahin;
Wir werden uns in treuer Liebe halten,
Der Glaube wird in Aller Herzen glüh'n;
Dann mag sie wild, dann mag sie schonend walten,
Ihr Schrecken beuget nicht den edlen Sinn,
In unsers Gottes Vaterhände geben
Vertrauend wir die Sorge für das Leben.

Dreißylbige Charade.

Blendend, wie des Schwan's Gefieder,
Schwebt die Erst', im leichten Tanz,
Von des Himmels Höhen nieder,
In der Unschuld zartem Glanz.
Wenn der Hirtin sanfte Lieder
Künden ihrer Liebe Dual,
Höret man die Letzen wieder
Tönen in dem stillen Thal.
Führt der Hirte zu den Fluren
Wieder seine Schäfchen hin,
Nach des Nordes rauhem Wüthen,
Hebt das Ganze seine Blüthen.
Zart, als Lenzverkünderin,
Aus der Ersten eif'gen Spuren.

Auflösung der viersylbigen Charade im vorigen Stück:
Morgenröthe.

Bekanntmachungen.

(597) Literarische Anzeige. Bei F. Rubach in Magdeburg ist erschienen und in Merseburg in Commission bei J. G. E. Römer, Dom Nr. 6, zu haben:

der zuverlässigste Rathgeber sowohl für Cholerafranke, als auch für diejenigen, welche der Ansteckung dieser Krankheit entgehen wollen. Nebst dem Geheimnisse, Cholerafranke zu pflegen, ohne von derselben angesteckt zu werden. Mit einem Recept als Anhang. Preis 2 Sgr.

Allgemeiner Volkskalender, 9ter Jahrgang für 1832. Preis 10 Sgr.

(600) Literarische Anzeige. Da mehrere resp. Familien, welche nicht Mitglieder des Museums sind, die Mittheilung der französischen, englischen und italienischen Zeitungen und Zeitschriften wünschen, so ist die Einrichtung getroffen worden, daß solche und andre deutsche Zeitungen auch an Nichtabonnenten in die Wohnungen gesandt werden sollen.

Der Abonnements-Preis für jede einzelne französische, englische und italienische Zeitung ist incl. des Trägerlohns quartaliter 1 Thlr., für jede deutsche Zeitung auf 3 Stunden quartaliter 10 Sgr.

Merseburg, im October 1831.

Die vormal's Sonntag'sche Buchhandlung.

(586) Handlungs-Anzeige. Vorzüglich schöne neue Holländische Vollheringe, welche einige Zeit fehlten, so wie auch neue Englische Heringe, verkaufe ich in Tonnen, Schocken und einzeln zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 3. October 1831.

C. W. Klingebel.

(599) Anzeige. Von dem so beliebten fremden Biere, welches durch Güte und angenehmen Geschmack sich besonders auszeichnet, habe ich jetzt eine bedeutende Sendung erhalten, und kann nun den vielen Nachfragen darnach ganz genügen.

Merseburg, den 10. October 1831.

J. C. Daumer.

(587) Aechter Berliner Natural-Duchesse ist wieder angekommen bei
C. W. Klingebel.

(596) Bekanntmachung. Einem verehrten Publicum habe ich die Ehre, hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich neben meinem Material- und Taback-Geschäft noch

eine Italienische Waaren- und Wein-Handlung, nebst einer Weinstube, unter heutigem Dato errichtet habe.

Indem ich mich mit diesem neuen Etablissement dem geneigten Wohlwollen hiesiger und auswärtiger Bewohner bestens empfehle, füge ich zugleich die Versicherung hinzu, daß ich mich eifrigst bestreben werde, mich desselben durch die prompteste Bedienung werth zu machen.

Merseburg, den 9. October 1831.

Franz Feine.

(595) Aufforderung. Männer und Frauen, die bei dem Ausbruche der Cholera den Dienst als Krankenwärter und Wärterinnen in Familien, die ihrer bedürfen, übernehmen wollen, bitte ich, sich bald, (am Besten in der Stunde von 1 bis 2 Uhr Mittags) zu melden beim

Merseburg, den 10. August 1831.

D. Kummel.

(598) Logis-Veränderung. Allen meinen Freunden und Kunden zeige ich ergebenst an, daß ich jetzt von dem Kupferschmiedemeister Herrn Wiegand zu dem Mannskleider-Verfertiger Herrn Weniger, Sixtstraße Nr. 461, gezogen bin.

Merseburg, den 10. October 1831.

Anton Lehmann,
Damenkleider-Verfertiger.

(593) Warnung. Ich warne hierdurch Jedermann, meiner Frau auf meinen Namen

etwas zu borgen, indem ich meine Bedürfnisse baar bezahle und Schulden, von ihr gemacht, nie entrichten werde.

Merseburg, den 8. October 1831.

Der Lohnmarqueur Heyne.

(591) **Ergebenste Anzeige.** Bei Endesunterschiedenem ist täglich warmes Essen und gutes Getränke, sowohl im, als auch außer dem Hause abzuholen, zu haben in der Garfüche, Vorstadt Altenburg vor Merseburg, Nr. 143.
J. G. Katsch.

(593) **Ergebenste Einladung.** Sonnabend, den 15. October d. J., bin ich gefonnen, meinen geehrten Gönnern und Freunden einen Schlachteschmauß zu geben, und Sonntag und Montag, den 16. und 17., halte ich mein Kirmesfest, wozu ich ergebenst einlade.
Hospitalgarten vor Merseburg, den 10. October 1831.
Herrling.

(594) **Einladung.** Meinen werthen Gästen und Freunden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich auf den Donnerstag, als den 13. d. M., wiederum ein Schlachtesfest halte, wozu ich um recht zahlreichen Besuch bitte. Zugleich beehre ich mich bekannt zu machen, daß auf künftigen Sonntag und Montag, den 16. und 17. d. M., das allgemeine Neuschauer Kirmesfest fällt, welches auch bei mir gefeiert werden soll, und wozu ich gehorsamst einlade.
Neuschau, den 10. October 1831.

Carl Pohle.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schmiedemeister Hrn. Vogel ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Hrn. Focke med. ein Sohn; dem Tischlermstr. Hrn. Coja ein Sohn; dem Tischlermstr. Hrn. Schwarze eine Tochter; dem Einw. Hesselbarth ein Sohn. — Gestorben: die jüngste Tochter des Fleischaumermeisters Hrn. Mohr, 1 Jahr 1 Monat alt.

Neumarkt. Geboren: dem Handarb. Schleicher eine Tochter (todtgeb.); dem Zimmergesellen Bättner ein Sohn; dem Schäfer auf hiesiger Königl. Domaine Werder, Schmidt, ein Sohn. — Getrauet: der Schuhmachermstr. Hr. Prenz mit Igfr. J. F. A. Bättner von hier.

Altenburg. Geboren: dem herrschaftl. Bedienten Klappach ein Sohn.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)

Geboren: dem Deconomen Hrn. Jesniker ein Sohn; dem Communrendanten Hrn. Raubert ein Sohn; dem Büchsenmacher Hrn. Stoye ein Sohn; dem Schenkwrth Hrn. Giermann eine Tochter; dem Handarbeiter Herrschel eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: der Bürger Hr. Wehle, 52½ Jahr alt; der jüngste Sohn des Einwohners Hrn. Elke, 1 Jahr 2 Wochen alt; die hinterl. Wittve des verstorbenen Müllers Hrn. Markus, 67 Jahre alt; der Handarbeiter Schubert, 63 Jahre alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Frau Pastor Rüdiger u. Tochter v. Schwarzbach, Decon. Schöbe v. Mühlbeck, Förster Fiebrig v. Niemeck, Maler Zierck v. Hamburg, die Kaufl. Riesing v. Frankfurt a. M., Kopsel, Denbner, Giese u. Ortman v. Magdeburg, Ahnert v. Leipzig u. Wenzel v. Erfurt, Oberförster Pfützer v. Kösen: im g. Arm; Fabrikant Rosenstein v. Cassel, Müller Regel v. Eönnern, Kfm. Mesmer v. Magdeburg, Kfm. Brauer v. Halle, Amtmann Klotz v. Teutschenthal: im g. Hahn; Kfm. Nürnberg v. Neustadt: im r. Hirsch; Schullehrer Vorberg v. Zeitz: im Mitter; Referendar Cottenet v. Frankfurt a. d. O., Mühleninsp. Liebe v. Kalbe, General v. Pful v. Berlin, Baron v. Uckermann v. Dresden, die Kaufl. Lucius v. Erfurt, Schulze v. Magdeburg, Hartwig v. Halle u. Schnasse v. Danzig: in d. g. Sonne; Pensionair Teubert v. Zeitz, Deconom Reinhardt v. Weisküh: im g. Stern.

Durchschnittsmarktpreise der letzten Woche.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen	Schfl.	2	—	—	Kalbfeisch	Pfd.	— 2 —
Roggen	=	1	18	9	Schöpfensfl.	=	— 2 11
Gerste	=	1	1	3	Schweinefl.	=	— 3 2
Hafers	=	—	20	—	Speck	=	— 6 3
Hirse	=	—	—	—	Butter	=	— 6 3
Erbisen	=	1	12	6	Brod	=	— 8
Linsen	=	1	15	—	Semmel 8 Lth.	—	— 6
Wicken	=	1	15	—	1 Qt.	—	— 6
Kartoffeln	=	—	12	—	Branntw. Ort.	—	— 5 —
Graupen	=	—	—	—	Bier	=	— 11
Grüße	=	—	—	—	Heu Centner	—	— 15 —
Rindfleisch	Pfd.	—	3	—	Stroh Schock	2	15 —

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Plage frei ins Haus geliefert. Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.